

Tönning und die Fischerei

Bernhard Schmidt

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Einleitung	93
2. Vorgeschichte	93
3. Kurzzeitig Walfang	95
4. "Große Heringsfischerei" von Tönning aus?	97
5. Die Fischerei in alten Zeitungsberichten	101
6. Störfischerei	102
7. Beginn des Krabbenfangs	104
Literatur	110
Verzeichnis der Abbildungen	110

1. Einleitung

Zur Hafengeschichte der Stadt Tönning gehört auch die der Fischerei. Diese ist, neben der allgemeinen Heimatgeschichte, ein Gebiet meines besonderen persönlichen Interesses. Ich habe immer mit der Fischerei zu tun gehabt. 1928 fing ich als Gehilfe in der Tönninger Krabbenfischerei an und wurde 1938 Eigner eines Krabbenkutters. Von 1950 bis 1978 war ich hauptberuflich in Fischerorganisationen tätig. Hier hatten wir im hiesigen "Waterbuamt" auch Fischereifragen zu beantworten.

2. Vorgeschichte

Anläßlich des "Deutschen Fischereitages" am 20./21. Mai 1966 wurde das Buch "Hat die Seefischerei eine Zukunft?" herausgebracht. In seinem Beitrag "Alte Fischereitradition" berichtet Professor Dr. Meyer-Waarden, Direktor des Instituts für Küsten- und Binnenfischerei, Hamburg:

"Ältestes schriftliches Zeugnis vom Fischfang an der deutschen Nordseeküste ist eine Reisebeschreibung des römischen Schriftstellers Plinius, der im 1. Jahrhundert n. Chr. über die Fischerei des zwischen Ems und Elbe lebenden germanischen Stammes der Chauken folgendes berichtete: Dort wohnt eine armselige

Bevölkerung auf Hügeln und Dämmen, die sie selbst aufgeschüttet hatten, zum Schutze gegen die höchsten Fluten, Seefahrern vergleichbar, wenn die Wogen sie umbrausten, Schiffbrüchigen aber vergleichbar, wenn das Wasser zurückgetreten ist, und sie fangen die mit abfließendem Meere fliehenden Fische in Hürden ... Sie verfertigen Geflechte aus Schilf und Binsen, um daraus Fischnetze herzustellen."

Unser Nordfriesland wurde damals nicht von Plinius besucht, doch würde wohl ein gleiches Ergebnis für uns zutreffen. Es darf vorerst als sicher gelten, daß nach Lachs, Stör, Aal, Butt, Stint und Garnelen gefischt worden war. Auch für die 1799 in Tönning angesiedelten Kleinfischer war der Fang und Verkauf dieser Fischarten die Existenzgrundlage. Dieses wird sich zu Beginn einer aktiveren Fischereipolitik des Deutschen Reiches nicht wesentlich verändert haben.

Den Artikel in der Festschrift zu den Hafentagen in Tönning am 21. und 22.8.1982: "Zwei Schein-Blüten und auch magere Zeiten" habe ich mit besonderem Interesse gelesen. Dabei kamen mir Fragen, die wir zu unserer örtlichen Geschichte stellen sollten:

1. Was bewog unsere Vorväter zum Wagnis, ein wirtschaftliches Standbein für den Hafen im Walfang zu sehen?
2. Was hat sich in früheren Zeiten auf dem Gebiet der Fischerei in unserem Hafen getan?
3. Wie kam es zur Entwicklung der Krabbenfischerei und der Tönninger Kutterflotte?

Am 2. Januar 1611 erteilte Herzog-Johann-Adolf dem Staller in Eiderstedt den Auftrag, in Tönning einen Hafen zu bauen. Die Erzeugnisse der Landwirtschaft, Käse und Getreide, erreichten hohe Überschüsse, die hier nicht mehr abgesetzt werden konnten. Der Seeweg war in der damaligen Zeit der wichtigste Transportweg für Handelsgüter. Tönning's günstige Lage an der Eidermündung forderte geradezu heraus, hier einen Hafen zu bauen. Die Mittel- und Obereider sowie die in Eiderstedt neu geschaffenen Wasserwege, die sogenannten "Bootsfahrten", waren gute Zubringer für den Tönninger Hafen als Warenumschlagsplatz.

In der vorgenannten Festschrift kann man darüber lesen:

"Bunt war die Fracht, die die fremden Schiffe in den Eiderhafen brachten. Holz aus Schweden und Norwegen, Steinkohle aus England, Wein aus Frankreich und Spanien, Salz, Eisen, Blei, Hausgeräte und vieles mehr. Hinaus brachten die Tönninger Käse in Mengen, Getreide, Bohnen, Fleisch, Häute und Wolle."

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts ging es zurück mit der Schifffahrt im Tönninger Hafen. Die Frage war, was tun.

In der Festschrift heißt es: "Die Tönninger suchten verzweifelt neue Standbeine". Was lag daher näher als der Gedanke, die See nicht nur als Warentransportweg, sondern auch für die Fischerei zu benutzen. Sicher hat es damals auf der Eider Fischfang gegeben, jedoch wohl nur zur Deckung des Existenzminimums der Fischer und Händler. Die damals maßgeblichen Leute des Seehandelsplatzes Tönning mußten natürlich weiter denken, sie mußten die Fischerei als Wirtschaftszweig betrachten. Die Schifffahrt auf der Nordsee war unsicher, der Handel mit Gütern schwieriger geworden.

3. Kurzzeitig Walfang

In der Seefischerei spielte schon damals der Walfang eine bedeutende Rolle. Es lag daher nahe, diesen Fischereizweig auch von Tönning aus zu betreiben.

An dieser Stelle zunächst einiges Grundsätzliches zum Walfang, allerdings nicht zu den Fangmethoden und den unvorstellbaren Strapazen der am Walfang beteiligten Menschen, sondern zu der wirtschaftlichen Bedeutung für einen Hafen.

Zu der Zeit, als sich die Tönninger zu Beginn des 18. Jahrhunderts gedanklich mit dem Walfang beschäftigten, war dieser schon 800 - 1000 Jahre alt. Die ältesten Walfänger sollen Wikinger und Basken gewesen sein. Anfang des 17. Jahrhunderts bereiteten sich die Engländer und Holländer auf den Walfang in Grönland vor. Das wirtschaftliche Interesse am Walfang bestand vornehmlich in der Gewinnung von Tran, der zu Beleuchtungszwecken sehr begehrt war.

Vor Grönland lebte der Grönlandwal, Länge 15 - 20 Meter, und der

Nordkarper, Länge 14 - 17 Meter (s. Abb. 1).

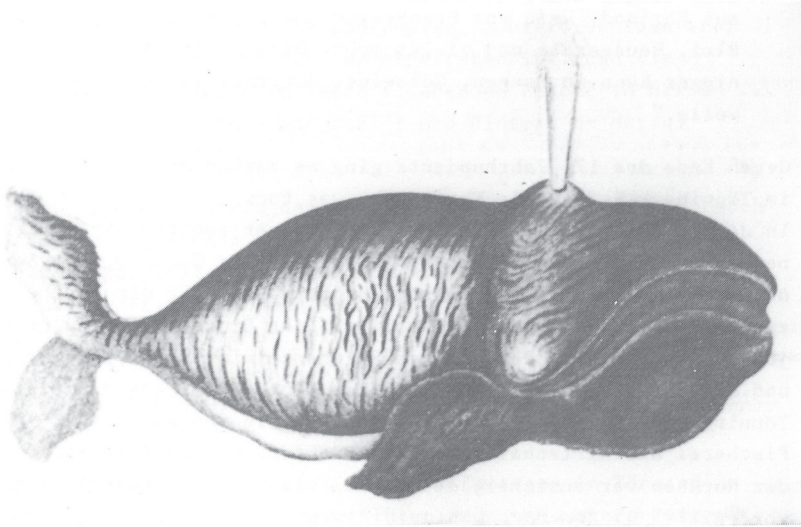


Abb. 1: Walfisch

Aus der 45 cm dicken Speckschicht wurde der Tran durch Auskochen gewonnen. Die genannten Wale gehörten zu der Gruppe der Bartenwale. Diese haben keine Zähne, sondern beiderseits vom Gaumen herauswachsende, im Endteil zerfaserte Hornplatten, die sog. "Barten", 200 - 400 Stück von bis zu 3 m Länge. Die Nahrung dieser Wale besteht aus kleinen Seelebewesen, die mit der Wasseraufnahme durch das riesige Maul in diesen Barten hängen bleiben. Die Barten fanden anfänglich keine Verwertung. Der Trangewinn war wichtigste Ausbeute. Aber bald wurde auch das aus den Barten gewonnene Fischbein begehrte Handelsware. Hergestellt wurden daraus Stäbe für Krinolinen, Korsettstangen, Spannstangen für Sonnen- und Regenschirme, Knöpfe, Kämmе, Spangen und andere Dinge, auch Sprungfedern für Kutschen sowie Angelruten, Hand- und Reisekoffer. Der Rohstoff "Fischbein" wurde in sogenannten Fischbeinreißereien gewonnen. Auch die Knochen fanden in späterer Zeit Verwendung.

Hamburg begann 1644 mit der Grönlandfahrt und dem Walfang. Es wird berichtet, daß die Hamburger außerordentlich erfolgreich waren. Zunächst wurden Tranbrennereien, dann auch Fischbeinreißereien errichtet. 1671 begannen Glückstadt und Altona mit dem

Walfang, ebenfalls mit Erfolg. Der Wirtschaftsaufschwung dieser Häfen durch den Walfang ging parallel mit dem Rückgang der Handels-schiffahrt in Tönning. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts kam es auch hier zur Gründung der "Tönninger Walfang-Compagnie", die allerdings schon 1682 ruiniert war und bald darauf aufgelöst wurde.

Die wirtschaftliche Flaute im Tönninger Hafen erhielt erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts durch den Bau des Schleswig-Holstein-Kanals neuen Auftrieb. Besonders die Elbblockade ab 1803 brachte Tönning kurzzeitig einen unerwarteten Schiffahrtsaufschwung. In diesen Jahren kam Tönning noch einmal mit dem Walfang in Berührung. Berichtet wird, daß die 1803 zurückkehrenden Hamburger Walfänger wegen der Elbblockade den Tönninger Hafen anlaufen mußten, um ihre Ladung zu löschen.

4. "Große Heringsfischerei" von Tönning aus?

In Heft 2 der Mitteilung unserer Gesellschaft schreibt Dr. Klatt unter: "Tönning - damals ...": "Mit der Fischerei beschäftigten sich nur einige Helgoländer und Blankeneser, die sich hier niedergelassen haben." Das war 1799 und deutete auf eine Tätigkeit hin, die man als "Kleinfischerei" bezeichnet, natürlich unbedeutend im Vergleich zur Handelsschiffahrt.

Schleswig-Holstein stand zur damaligen Zeit noch unter dänischer Verwaltung und fiel erst nach dem preußisch-österreichischen Feldzug 1864 an Preußen. Nach der Reichsgründung 1870/71 galt es, Seeschiffahrt und Seefischerei aufzubauen. Zur Ankurbelung der Seefischerei wurde 1885 die Sektion für Küsten- und Handels-fischerei gegründet, deren 1. Präsident Dr. Walther Herwig war. Diese Institution wurde 1892 zum Deutschen Seefischereiverein umorganisiert.

In Tönning, wo sich keine Hochseefischerei entwickelte, hatten zu dieser Zeit Art und Umfang der Fischerei wahrscheinlich noch den Stand 1799 und wurde vornehmlich von Einheimischen betrieben. Aber unsere damalige Stadtvertretung wollte es noch einmal mit der Hochseefischerei versuchen. Im Juni 1887 wurde unter Bürgermeister Sammann von der Stadtverwaltung Tönning an den Präsidenten der Sektion Fischerei, Herrn Dr. Herwig, ein Schreiben gerichtet. Ich zitiere daraus:

"In Fortführung der Interessen des Deutschen Reiches zur Hochseefischereifrage dürfte interessieren, aus einer Hafenstadt der Nordsee diesbezügliche Notizen zu erhalten."

Unserm Bürgermeister war bekannt geworden, daß auf einer Versammlung der Sektion Fischerei am 30.04.1887 der Ausbau der Hochseefischerei Beratungspunkt gewesen war. Dabei hatte der Hafen Tönning keine Erwähnung gefunden. In der Versammlung wurde auch die Frage gestellt, ob es daran läge, daß Tönning bisher keine Hochseefischerei betrieben habe. Mit dem Hinweis, Fischerei gebe es schon in Tönning, es sei dies die Stör- und Krabbenfischerei, gab die Stadtverwaltung dieser Fischerei auch schon eine gewisse wirtschaftliche Bedeutung. Eine Ausdehnung auf "Große Heringsfischerei" biete eine breitere Grundlage für die künftige wirtschaftliche Entwicklung dieser Stadt und ihres Hafens. Standort und Hafen liegen günstig, Räumlichkeiten seien vorhanden, Verkehrsanbindungen gut. Die räumliche Unterbringung der Betriebsanlagen sollte im Packhaus am Hafen erfolgen.

Nach rd. 170 Jahren war dies also der 2. Versuch, Seefischerei in Tönning aufzubauen. Diesmal sollte aber nicht der Wal, sondern der Hering gefischt werden. Die Tönninger Vorschläge stießen bei Präsident Dr. Herwig auch auf Interesse. Kostenrechnungen, viele Berichte usw. folgten. Es wurde sogar eine "Fischerei-Aktien-Gesellschaft" gegründet. Die folgende Einladung zu einer Versammlung im Juni 1893 konnte man im "Eiderstedter Wochenblatt" lesen:

Generalversammlung
der
Fischerei = Aktien = Gesellschaft
am Mittwoch, den 21. Juni,
Abends 8½ Uhr,
bei Herrn Gastwirt **H. H. Stoss.**
Tageordnung:
1) Besprechung über ein Vereinsvergnügen.
2) Aufnahme neuer Mitglieder.
Der Vorstand.

Trotz aufmerksamer Suche in den Zeitungen fanden sich aber keine weiteren Hinweise. Erst am 14. Februar 1906 konnte man im "Eiderboten" lesen: "Die Gründung einer Hochseefischerei auf

Heringe ist hier geplant". Nur dieser kurze Satz! Schriftsätze damaliger Zeitgenossen lassen erkennen, daß auch keine besonderen Aktivitäten entwickelt wurden. In den Akten heißt es darüber: "Die Rathmänner der Stadt waren uneinig und ohne rechtes Interesse". Die Verhandlungen wurden von vier Bürgermeistern betrieben, begonnen 1887 unter Bürgermeister Sammann, erfolglos beendet unter Bürgermeister Brandenburg 1919/20. Zwei Versuche, eine Tönninger Hochseefischerei aufzubauen, waren somit gescheitert. Woran mag das gelegen haben? Vielleicht lag eine große Schwierigkeit in der Aufbringung des erforderlichen Kapitals, das nur von kapitalkräftigen Personen und mit staatlicher Finanzhilfe beschafft werden konnte. Hier handelte es sich ja nicht um die Existenzgründung eines einzelnen Fischers. Ziel war der Ausbau eines Wirtschaftszweiges zum Nutzen vieler Menschen. Eine persönliche, nicht bedeutungslose Vermutung sei mir erlaubt. Zu jedem Wirtschaftszweig gehört der rechte Sachverstand. Für die Handelsschifffahrt war er vorhanden, für die Seefischerei anscheinend noch nicht. Jedenfalls blieb die Suche nach befähigten Fachkräften leider erfolglos, wie die Akten dieses beweisen.

Doch noch etwas zum Hering, der zu damaliger Zeit ein bedeutender Fisch war. Vor allem der Salzhering hatte eine große Nachfrage in Deutschland, er wurde überwiegend aus Holland und England importiert. Die Eigenproduktion betrug etwa 10 % des Bedarfs, 90 % mußten eingeführt werden. Der Abbau des Imports war daher die wichtigste Aufgabe. Darauf gründeten sich auch die Überlegungen von Bürgermeister Sammann. Tönnings Hafen hatte für das Auslaufen zu den Fangplätzen eine günstige Lage, wie auch durch die Eisenbahn der Versand der Anlandung schnell und sicher zu bewältigen gewesen wäre.

Tönnig war somit ein günstiger Platz zur Teilnahme an der Entwicklung der "Großen Heringsfischerei". Was war nun die "Große Heringsfischerei?" Hierunter verstand man den Fang und die Verarbeitung des Herings auf hoher See. Der Fang erfolgte durch Logger, die Treibnetzfisherei betrieben. Die gefangenen Heringe wurden auf See bearbeitet, gesalzen und in Holzfässer verpackt. Die Teilnahme Tönnings wurde für den Anfang mit 10 bis 12 Loggern geplant.

Hier etwas über Logger und über die Treibnetzfisherei, die ich selbst miterlebt habe, allerdings auf einem Fahrzeug mit Maschinen-

kraft, das es um 1890 noch nicht gab. Ein Logger war damals ein seegängiges Segelfahrzeug, das den Hering mit Treibnetzen fischen konnte. Ein Treibnetz ist, vereinfacht dargestellt, eine Netzwand im Wasser, getragen von luftgefüllten Bojen und nach unten beschwert durch die Stahltrosse. Die einzelnen Netzstücke sind 30 Meter lang und 10 Meter tief. Davon werden ca. 100 Stücke, verschiedentlich bis 150 Stücke, miteinander verbunden, was eine Netzlänge von 3 bis 4,5 km Länge ergibt. Eine solche Netzwand ist ein "Netzfleet". Ausgebracht wird das Netz in den späten Nachmittagsstunden. Die Fangzeit liegt in den Nachtstunden bis zum Tagesanbruch. In dieser Zeit geht der Hering in die oberen Wasserschichten und verfängt sich dabei mit dem Kopf in den Netzmaschen. Das Einholen des Fleets beginnt bei Tagesanbruch, dauert 9 - 10 Stunden, je nach Fangergebnis auch länger. Der Hering wird an Bord gekehlt, nach dem Ausbluten gewaschen, anschließend gesalzen, in Fässern verpackt und unter Deck verstaut.

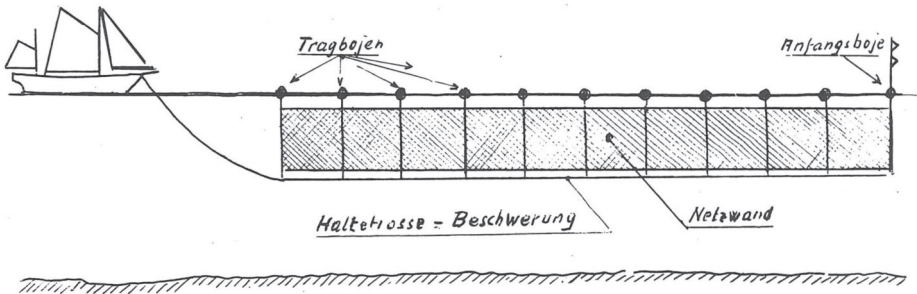


Abb. 2: Treibnetz

Wäre Tönnings Plan geglückt, hätte das für die Wirtschaft der Stadt durchaus segensreich sein können. Im Heft 2 der Mitteilung unserer Gesellschaft schildert Staeglich den Einfluß der Schifffahrt auf die Tönninger Wirtschaft. Die Tönninger Handelschifffahrt ging dem Ende zu, die "Große Heringsfischerei" hätte vom Rückgang im Hafen vielleicht einiges auffangen können.

5. Die Fischerei in alten Zeitungsberichten

In den Zeitungen des "Eiderstedter Wochenblattes", Jahrgang 1875, fanden wir über die damalige Fischerei folgende Berichte:

20.04.1875. Wyk auf Föhr.

"Die Schollenfischerei, welche alljährlich an unseren Küsten von den Insulanern vielfach betrieben ist, wird auch in diesem Frühjahr, namentlich von den Bewohnern des westlichen Teils der Insel, fleißig ausgeübt, da gerade die jetzige Zeit als die beste für diesen Fang zu bezeichnen ist. Obgleich der Fang z.Zt. dem vom vorigen Jahr an Quantität bedeutend nachsteht, so ist derselbe doch immerhin noch lohnend genug, um wenigstens für die ärmeren Leute im Frühjahr eine kleine Erwerbsquelle bilden zu können."

16.06.1875. Tönning

"Ein ungewöhnliches Gewitter zieht am 13.06.1875 über das Eidergebiet und Tönning hinweg. Seeleute und Fischer ertranken."

30.06.1875.

"In Heide ist ein Seehund zu besichtigen, den Störfischer gefangen haben."

01.12.1875.

"Die Treene hat außerordentlich hohen Wasserstand. Der Fluß trat über die Ufer, so daß der Lachsfang eingestellt werden mußte."

Die Folgen des vorgenannten Gewittersturmes waren recht verheerend. Ein gewaltiger Orkan tobte über unser Gebiet. Ältere Leute behaupteten, derartiges nie erlebt zu haben. Vor der Eider strandete eine norwegische Brigg, 6 norwegische Seeleute ertranken. Beim Rettungsversuch vom Eiderfeuerschiff aus ertranken 3 Lotsen und 1 Matrose. Alle waren in Tönning wohnhaft. Es ertranken der Fischer Peters und der Sohn des Fischers Wendt, beide aus Olversum. Der Vater Wendt, der mit seinem Sohn in einem Boot war, konnte gerettet werden. Sonstige Personen seien ebenfalls in Gefahr gewesen.

Ein ähnliches Ereignis trat am 13.08.1959 ein. Auf der Heimfahrt vom Krabbenfang befanden sich der Fischer Dirk Wendt mit seinem Kutter "OLV 1" und sein Sohn Werner mit dem Kutter "OLV 2" in

der Höhe von Schülpersiel. Die Netze waren im Mast zum Trocknen aufgehängt. Auch damals setzte ein Orkan so überraschend ein, daß die aufgehängten Netze beide Kutter zum Kentern brachte. Werner Wendt und die Gehilfen beider Kutter konnten sich retten. Dirk Wendt, der nicht mehr aus dem Ruderhaus konnte, ertrank.

An dieser Stelle noch eine Meldung vom Juli 1909 im "Eiderstedter Wochenblatt":

"Das Königliche Seeamt verhandelte gestern über den Untergang der Fischerjolle "Elisabeth 293" aus Olversum und verkündete in dieser Angelegenheit den folgenden Spruch: Die in Olversum beheimatete Fischerjolle "Elisabeth 293" - Fischer Johann Unbehau - ist am 2. Juni 1909 infolge einer Gewitterboe auf die Seite geworfen, Leck gesprungen und, nachdem die Mannschaft von der Jolle des Fischers Sönnichsen geborgen war, gesunken. Die Ursache des Leckwerdens hat sich nicht feststellen lassen. Das Verlassen des Fahrzeuges war gerechtfertigt."

Die Tönninger Fischerei um 1875 war eine Heringsfischerei und wurde mit Ruderbooten betrieben. Interessant jedoch im Zeitungsbericht aus Wyk auf Föhr, daß Nebenfischerei immerhin eine kleine Erwerbsquelle für ärmere Leute bilden konnte. Diese Auffassung hat sich auch lange Zeit gehalten. Sie verschwand erst in jüngster Zeit, als man die Sportfischerei entdeckte. Im Gegensatz zu der spärlichen Berichterstattung über Fischerei standen die umfangreichen Nachrichten über die Handelsschiffahrt, eben ihrer Bedeutung zu damaliger Zeit entsprechend. In den 80er und 90er Jahren kann man jedoch feststellen, daß die Berichterstatte des "Eiderstedter Wochenblattes" die zunehmende Entwicklung und die Bedeutung der Fischerei inzwischen erkannt hatten. Am 7. Juni 1884 wird die Verordnung über die polizeiliche Regelung der Fischerei in der Nordsee außerhalb der Küstengewässer abgedruckt. Sie regelt die Grenze zwischen "Küstengewässer" und "Hoher See", sowie die Kennzeichnung von Fischereifahrzeugen und -geräten.

6. Störfischerei

Am 30.04.1884, Tönning:

"Unsere Störfischer machten am gestrigen Tage einen sehr glücklichen Fang, indem sie sieben Stück dieser wertvollen Fische,

worunter einige ein Gewicht von ca. 100 Pfund hatten, dem nassen Element entzogen. Dieselben wurden per Bahn nach Hamburg gesandt."

Am 06.06.1884 unter "Kurze Nachrichten":

"Die Störfischerei bietet in diesem Jahr noch fortwährend einen sehr guten Ertrag; in der verflossenen Woche wurden von Fischern in Süderhöft und in Ording neben anderen weniger gewichtigeren zwei Riesenstöre gefangen, wovon der eine beinahe 500 Pfund, der andere sogar noch über 500 Pfund wog; der Ertrag an Rogen lieferte ein Gewicht von beinahe 60 resp. reichlich 70 Pfund".

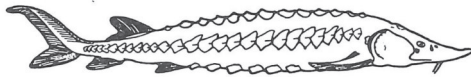


Abb. 3: Der Stör.

Der Stör war danach wohl der wirtschaftlich bedeutendste Fisch für unsere Fischer. Er war reichlich vorhanden. Das machte es möglich, diesen großen Fisch mit Treibnetzen, vom Ruderboot ausgebracht, zu fangen. Die Fangzeit lag in den Frühjahrsmonaten, wenn der Stör zum Laichen in die Flußläufe wanderte. Er wird bis 2 Meter lang, vereinzelt darüber, und bis 250 Kilogramm schwer. Sein Fleisch und der großkörnige, schwarze Rogen - gesalzen der berühmte Kaviar - sind hoch geschätzt. Ein Störweibchen kann 20 - 35 Kilogramm Rogen liefern. Der Störfang wurde noch Jahrzehnte weiterbetrieben, wenn auch mit rückläufigen Ergebnissen, vor dem 2. Weltkrieg allerdings nicht mehr von Tönning, wohl aber noch von St.Peter-Ording aus. Um 1930 kamen einige Altenwerder Fischer mit ihren Kuttern und versuchten, vor Vollerwiek Störe zu fangen. Die Störfischerei war dann aber in unserem Gebiet beendet. Um 1960 wurde nochmals ein Stör vom Fischer Hans-Hermann Gericke durch Zufall oberhalb des jetzigen Eidersperrwerks vor dem Wesselburener Koog mit dem Krabbenschleppnetz gefangen, Gewicht etwa 120 Pfund.

7. Beginn des Krabbenfangs



Abb. 4: Die Garnele

Ein wichtiges Schalentier war in unserem Wattengebiet schon immer in großen Mengen vorhanden: Die Garnele. Gefangen wurde diese bei Ebbe. Das Fanggerät, ein kleines Schiebenetz - Glip genannt - wurde von Menschen in Prielen und Wassertümpeln hin- und hergeschoben (s. Abb. 5). Die gefangenen Tiere wurden

lebend nach Hause getragen und dort in siedendem Wasser gekocht. Die Glip bestand aus einem Holzstiel, unten ein Querbrett, darüber ein Bügel mit Netz-sack.



Abb. 5: Krabbenfang mit der Glip

Die Garnele - Crangon vulgaris - ist kaum fingerlang und von un-

scheinbarer grauer Farbe. Ihr massenhaftes Vorkommen im Küstengebiet brachte ihr, nach anfänglichen Schwierigkeiten bei Fang, Bearbeitung und Verkauf, mit der Zeit eine erhebliche wirtschaftliche Bedeutung. Wie kam es dazu? Die einzelnen Fischarten bringen zu unterschiedlichen Jahreszeiten mehr oder weniger

ertragreiche Fangergebnisse. In den Frühjahrsmonaten waren es Stör und Aal, dann mußte etwas anderes versucht werden. Es ist auch zu vermuten, daß durch die guten Ergebnisse beim Störfang die Zahl der Fischer zunahm und sich dadurch mehr Aktivitäten entwickelten. Die Garnele bot eine weitere Möglichkeit zur Sicherung des Einkommens. Der Nachteil bestand nur darin, daß sie mit der Glip im Watt gefangen, dann nach Hause getragen und dort abgekocht werden mußte. Stör und Aal waren leichter zu fangen und zu behandeln. Außerdem stand dem Erfolg der Garnele sicher das mühevollle "Puhlen" im Weg. Man kann sich vorstellen, daß alles versucht wurde, um die vorhandenen Schwierigkeiten abzubauen und mehr Erfolg zu erzielen. Ich vermute, daß 1883 der Garnelenfang schon so ertragreich gewesen war, daß der Fang mehr brachte, als der Eigenbedarf und der Ortshandel erforderlich machten. Die Fischer und ihre Familien mußten den Handel selbst betreiben. Am 3. Juli 1883 bringt das "Eiderstedter Wochenblatt" folgende Nachricht aus Tönning:

"Verschiedene Zeitungen bringen als Curiosum die Notiz, daß ein Flensburger Händler sein in der hiesigen Gegend gelegenes Haus verkauft hat und zwar für -- Krabben, welch letztere successive geliefert werden sollen."

Es muß also schon aktiver Garnelenfang betrieben worden sein. Garnelen nannte man zu der Zeit "Krabben", obwohl ich eher das Wort "Porren", wie bei uns üblich, erwartet hätte. Ein Jahr später im "Eiderstedter Wochenblatt":

Tönning, den 22. März 1884:

"Anfang dieser Woche wurden bereits die ersten Krabben durch Olversumer Fischer zur Stadt gebracht. Der Fang dieser beliebten Schalthiere soll bis jetzt kein sehr ergiebiger sein."

Wesselburen, den 6. April 1884

"In Büsum hat man jetzt den Anfang gemacht, auch Krabben, die sonst nur von Wattenfischern zur Ebbezeit gefangen wurden, mittels eines Fischerfahrzeuges auf hoher See zu fangen. Dieses Verfahren soll sich gut bewährt haben. Die vom Schiff ausgeworfenen Netze werden gegen Strom, von welchem die Schalthiere fortgezogen werden, gehalten. Die Krabben werden nach dem Fang sofort auf dem Schiffe in Seewasser gekocht und dann pfundweise vom Schiffe aus verkauft. Das Fleisch der Krabben soll übrigens jetzt noch nicht wohlschmeckend sein."

Das sind 2 Meldungen, die anzeigen, daß man versuchte, den Krabbenfang, unabhängig vom freigelaufenen Watt bei Ebbe, im tieferen Wasser mit dem Boot während jeder Tide betreiben zu können. In Büsum versuchte man eine Art Stromfischerei, die in Abb. 6 erklärt ist. Ob es genauso war, weiß ich nicht genau, aber im Prinzip wurde diese so betrieben.

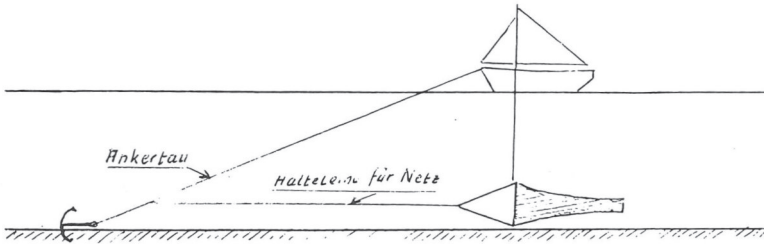


Abb. 6: Krabbenfang im Tidestrom

Ein Rahmen mit angebundenem Netz wird an der Ankerleine befestigt, der Tidestrom zieht vorbei. Was an Krabben, Fischen usw. durch den quergehaltenen Rahmen fließt, wird gefangen. Eingeholt wird das Netz, wenn die Stärke des Tidestroms es zuläßt oder die Tide ihr Ende hat. Diese Fangmethode hat sich aber nicht durchgesetzt.

Da Mitte März kaum jemand Wattenfischerei mit der Glip betrieben hat, vermute ich, daß die Olversumer Fischer eine Methode mit Grundschieppnetz vom Segelboot aus entwickelt hatten. Meine Vermutung stützt sich auf eine Unterhaltung, die ich mit dem Fischer Erich Unbehaun, Tönning, hatte. Er berichtet, daß sein Großvater Johann Unbehaun, geb. 1848, Seemann war. Er hatte in England ein Fanggerät gesehen und dieses den Olversumer Fischern erklärt und empfohlen. Dieses Fanggeschirr ist dann bei uns unter dem Namen "Baumkurre" bekannt geworden. Für mich auch dadurch glaubwürdig, da so, wie in der Fischereiliteratur zu lesen, der erste Fischdampfer "Sagitta" in Bremerhaven um 1885 mit dem aus England eingeführten "Baumschieppnetz" ausgerüstet worden war. In Abb. 7 ist das Fischen mit dieser sog. "Baumkurre" dargestellt. Jeder, der heute einen Krabbenfanghafen be-

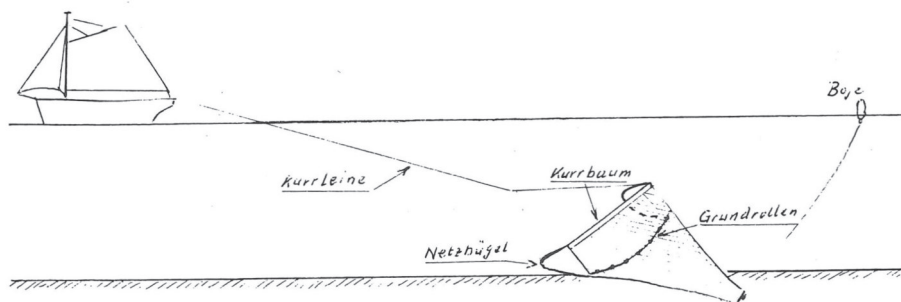


Abb. 7: Krabbenfang mit der "Baumkurre"

sucht, kennt sie, denn sie setzte sich als das Idealgerät durch. Sie ist inzwischen größer und viel schwerer geworden, und in jüngster Zeit sind die Kutter mit 2 Kurren ausgerüstet. Der Fang mit Segelboot und Baumkurre, wobei Bearbeitung des Fanges und Abkochen der sortierten Krabben an Bord geschah, erleichterte die Arbeit und steigerte die Fangergebnisse.

Etwa 10 Jahre später, am 4. April 1893, lesen wir im "Eiderstedter Wochenblatt":

"Der Krabbenfang ist zur Zeit ein äußerst ergiebiger, haben doch einzelne Fischer an einem Tage bis zu 500 Pfund dieser beliebten Schalenthiere an die hiesigen Versandhäuser abliefern können. Im vorigen Herbst, während die Cholera in Hamburg wüthete, war der Verdienst der Olversumer Porrenfischer auch sehr gering, da der Versand nach Auswärtz kaum erwähnenswerth war."

Diese Tagesfangergebnisse lassen die Entwicklung der Krabbenfischerei erkennen. Die Zeit des Kleinfischers und Händlers war vorüber, der Großhandel war erforderlich. Die Kaufleute hatten dieses erkannt und in die Hand genommen. Die meisten aktiven Fischer wohnten in Olversum, betrieben von dort aus die Fischerei und landeten ihren Fang für den Handel in Tönning an. Der Hafen Tönning wurde Umschlagplatz für Krabben, etwas völlig Neues. Die Aktivität der "Versandhäuser" war sehr wichtig, da

ein sicherer Absatz der Fänge die Grundlage für den Aufbau einer Krabbenfangflotte war, die sich dann auch stetig entwickelte.

Das 19. Jahrhundert ging zu Ende. 1799 gab es nur wenige Fischer in Tönning, wie berichtet wurde. Wie die Fischerei im Außengebiet dann aussah, vermittelt uns ein vorhandenes "Mitteilungsblatt des Deutschen Seefischervereins", Ausgabe Mai 1897. Das Blatt berichtet über Fangtätigkeit und Fangergebnisse im Bereich der Deutschen Nord- und Ostsee. Das Eidergebiet brachte danach folgende Ergebnisse:

"Betrifft: Störfischerei

In der Eider mit 12 Booten	65 Stück
Vor der Eider (von Fischern aus Horst, Friedrichstadt, Vollerwiek, St. Peter und Westerhever)	140 Stück
Vor der schleswigschen Westküste	29 Stück
Betrifft: Aalfang in der Eider:	300 Zentner
Betrifft: Garnelen.	

Überall, wo Garnelenfischerei betrieben werden konnte und wurde, war der Fang der Menge nach ausgezeichnet und der Beschaffenheit nach durchschnittlich gut. Eine Überfischung ließ sich trotz der großen Fänge nicht erkennen, die Zuwanderung aus den unbefischten Revieren mußte also eine sehr große sein. An den Hauptfangstellen, wie z.B. auf der Außeneider, waren wohl täglich 20 - 30 Garnelenkurren bei der Arbeit, die bis zum Schluß der Fischerei unausgesetzt befriedigende Erträge hatten. Obwohl reichlich Krabben (Garnelen) vorhanden, ist keine intensive Fischereitätigkeit an der Nordsee nach dieser festzustellen."

Das Mitteilungsblatt hat bestimmt das Interesse an der deutschen Fischerei geweckt. Staatliche Finanzhilfe gab es aber nur für die Förderung der "Hochseefischerei". Die Küsten- und Garnelenfischerei entwickelte sich dagegen aus Eigenhilfe und privater Finanzunterstützung.

Die Beschreibung der Fischerei im Eidergebiet damals darf eine solche über das Fanggebiet nicht auslassen. Wir kennen alle das heutige Gebiet "Katinger Watt". Mittendrin gibt es auf einer kleinen Anhöhe einen Aussichtsturm. Etwa 100 Meter um diese Anhöhe war immer eine grüne Insel, die "Peins Insel". Nördlich und südlich davon erstreckte sich bei Ebbe ein großes

Watten- und Prielgebiet, daneben - parallel zu den Deichen - tiefes Fahrwasser. Es war ein ideales Fanggebiet, das jetzt vollkommen verschwunden ist. Der Altfischer Walter Sönnichsen, geb. 1900, erinnert sich noch, daß die Olversumer Fischer von dort nach Katingsiel und Vollerwiek zum Fischen führen. Später versandete zwar das Gebiet, doch tagtäglich war es überflutet.

Es bleibt noch etwas nachzutragen. Es ist ungeklärt, warum die Garnelen "Krabben" genannt werden. Die Fischer nennen sie regional mundartlich alle anders. In Nordfriesland "Porren", Norder-Dithmarschen "Kraut", Süder-Dithmarschen "Kraut" und westlich der Elbe "Granat". So ist denn gut, daß man sich ohne Streit auf "Krabben" geeinigt hat. Unter diesem Namen kennen alle Liebhaber die Garnelen, nein "Nordsee-Krabben".

Wird fortgesetzt.

Literatur

- Mensing, Joachim: "Die Jagd auf dem Wal", 1978, Verlagsanstalt Boysen u. Co, Heide
- Dierks, August: "Hat die Seefischerei eine Zukunft?" 1966, Verlag: Carl Th. Görg KG, Bremerhaven und Hamburg
- Dr. Johannes Lundbeck: "Fischkunde für Jedermann", 1955, Gruner-Verlag, Hamburg 1
- Dierks, August: "Männer, Trawler, Meere", 1961, herausgegeben vom Verband der deutschen Hochseefischerei e.V. Bremerhaven
- Mitteilungsblatt des deutschen Seefischervereins, Ausgabe Mai 1897, Stadtarchiv Tönning
- Akten aus dem Stadtarchiv Tönning R 433, R 434, R 435
- Verschiedene Jahrgänge "Eiderstedter Wochenblatt"

Verzeichnis der Abbildungen:

- Abb. 1: Walfisch, aus "Sleswigland", 4. Jahrgang
- Abb. 2: Treibnetz, Zeichnung des Verfassers
- Abb. 3: Der Stör, aus Lundbeck: "Fischkunde ..."
- Abb. 4: Die Garnele, aus Lundbeck: "Fischkunde ..."
- Abb. 5: Krabbenfang mit der Glip, aus "Die deutsche Krabbenwirtschaft 1933 - 1957", 25 Jahre Deuko
- Abb. 6: Krabbenfang im Tidestrom, Zeichnung des Verfassers
- Abb. 7: Krabbenfang mit der Baumkurre, Zeichnung des Verfassers